

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Seite 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg. Im Anzeigenteil die Seite 30 Pfg. Im amtlichen Teile die kleinste Seite 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr 287.

Sonntag, den 10. Dezember

1916.

Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 11. dts. Mts., vorm. Nr. 1401—1750, nachm. Nr. 1751 u. höh. Nr.,
Dienstag, „ 12. „ „ „ 1—350, „ 351—700,
Mittwoch, „ 13. „ „ „ 701—1050, „ 1051—1400.

Auf die Buttermarkte entfallen 40 g Auslandsbutter zu 27 Pfg.

Stadt. Verkauf von Gerstengröße

Montag, den 11. dts. Mts. in den Geschäften von Bernh. Niesel, Rob. Wendler, Paul Herold, Herrn. Böslund, Emil Schindler, Paul Hubrich, Max Tittes, Konsumvereinsverkaufsstellen I und II.

Auf den Kopf entfällt $\frac{1}{2}$ Pfund Gerstengröße. Preis: 30 Pfg. für das Pfund.
Marke 5 von Blatt 6 gilt.

Eibenstock, den 9. Dezember 1916.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Schnelles Vorgehen über die Linie Bukarest—Ploesti. — Ein französisches Linienschiff vernichtet. — Die Blockade über Griechenland verhängt.

Durch die überaus schnelle Einnahme von Bukarest tritt schon jetzt klar zu Tage, wie furchtbar die Schläge gewesen sind, die den Heeren der Feinde in der Walachei versetzt wurden und von welcher Bedeutung dies für die günstige Weiterentwicklung unserer Operationen in Rumänien ist. Dadurch, daß wir Bukarest nicht erst zu belagern brauchen und somit einen Teil unserer Armeen nicht für diesen Zweck haben zurücklassen müssen, können unsere Heere jetzt in rastlosem Vorwärtsdrängen die Verfolgung der zu wiederholten Malen vollständig geschlagenen Feinde wirkungsvoll fortsetzen und schnell weitere Flächen feindlichen Bodens erringen. So schnell erfolgt unser Vordringen über die Linie Bukarest—Ploesti, daß nach dem gestrigen Bericht unserer Obersten Heeresleitung die im nördlichen rumänischen Grenzgebirge stehenden Rumänen nicht einmal Zeit fanden, sich rechtzeitig zurückzuziehen und zum größten Teil die Waffen strecken mußten. Auch der gestrige amtliche Abendbericht meldet, daß in Rumänien die Verfolgung weiteren Raum gewinnt. Es geht also mit Riesenschritten vorwärts und in den nächsten Tagen schon wird uns wohl weiterer wichtiger Geländegewinn gemeldet werden. Unter dem gewaltigen Eindruck der Einnahme der rumänischen Hauptstadt ist erklärlicherweise die Eroberung von Ploesti und Campina nicht in dem Maße gewürdigt worden, als die Bedeutung auch dieser Fortschritte es verdient. Wie wichtig der Besitz auch dieser Städte und damit der ganzen Linie, in der die Städte liegen, ist, geht anschaulich aus der folgenden Mitteilung hervor:

Berlin, 7. Dezember. Vom strategischen Gesichtspunkt aus muß der Einnahme von Campina und Ploesti die gleiche Bedeutung wie der Eroberung von Bukarest eingeräumt werden. Die Strecke Kronstadt—Bukarest, der kürzeste Schienenweg von Ungarn nach der Walachei, ist damit in der Hand der Verbündeten. In Ploesti befinden sich die großen Petroleumraffinerien mit ihren modernen Tankanlagen. Die Front der Verbündeten in der walachischen Ebene ist durch die Einnahme von Ploesti von 700 Kilometer auf nur mehr 100 Kilometer verkürzt worden.

Um nicht einen anerkannten Kriegsbeurteiler in der Feige der Bewunderer unserer Strategie auf dem Balkan fehlen zu lassen, möge schließlich hier noch der Schweizer Stegmann zu Worte kommen: Zürich, 8. Dezember. In der Besprechung der Einnahme von Bukarest betonte die Schweizer Presse besonders die hohe politische und militärische Bedeutung des Ereignisses. Im „Dund“ schreibt Stegmann: Der Fall von Bukarest ist von unberechenbarer politischer Tragweite und rückt militärisch als einer der glücklichsten Feldzüge der Zentralmächte ins Licht. Die rumänische Armee ist mindestens um 40% ihrer Stärke vermindert und kaum noch imstande, ihre Lücken aufzufüllen.

Der **österreichisch-ungarische** Bericht über die Kämpfe in Rumänien und über die Kampfhandlungen auf den übrigen österreichisch-ungarischen Fronten hat folgenden Wortlaut: Wien, 8. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Verfolgung der Rumänen über die Linie Bukarest—Ploesti ist im raschen Fortschreiten. Der am Predeal- und Altschanz-Paß zurückgehende Feind fand den Rückweg bereits durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen verlegt und wurde zum großen Teil gefangen. Die gestrige Beute der 9. Armee betrug etwa 10000 Mann. Am Altluß griff die Gruppe des Obersten Szivo die in Westrumänien abgezeichneten rumänischen Kräfte erneut an und zwang sie zur Kapitulation. 10 Bataillone, 1 Eskadron und 6 Batterien in der Stärke von 8000 Mann und 26 Geschützen streckten die Waffen.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Starke feindliche Angriffe im Trojaultal und im Ludowagebiet wurden blutig abgewiesen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei den I. und II. Truppen keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Gestern früh setzte im Karst-Abschnitt starkes feindliches Artilleriefeuer ein, das sich gegen den Raum von Costagnueva zu größter Heftigkeit steigerte, um Mittag jedoch, als günstiges Wetter eintrat, wieder nachließ.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
An der Bojsa zeitweise schweres rindliches Artilleriefeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Im Anschluß hieran mag auch gleich der türkische Bericht, der die von der osmanischen Armee gemachte Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial aufzählt, Platz finden:

Konstantinopel, 7. Dezember. Amtlicher Heeresbericht. Keine Ereignisse von Bedeutung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Nördlich der Donau ist nach den letzten Meldungen die Zahl der von unseren Truppen seit Beginn der Kämpfe vor Bukarest gemachten Gefangenen und die Beute auf etwa 4000 Gefangene, darunter 66 Offiziere verschiedener Grade, 38 Schnellfeuergeschütze, darunter zwei 10,5 Zentimeter-Schnellfeuerhaubitzen, 100 Kisten mit Artilleriemunition, 20 Maschinengewehre, 3 Automobile, Tausende von Gewehren und eine große Menge Ausrüstungsgegenstände gestiegen. Die Rumänen haben allein im Kampfabschnitt unserer Truppen mehr als 600 Tote zurückgelassen.

Die Nachrichten, die fernerhin heute vom **Balkan**

eingelaufen sind, lassen unsere Vermutung, daß Engländer wie Franzosen die Nachrichten über die Vorgänge der letzten Tage in Athen zu ihren Gunsten geändert haben, als nur zu berechtigt erscheinen. Die angebliche Ruhe in Griechenland, und vornehmlich in Athen, entpuppt sich nur als ein

Öffentliche Handelslehreanstalt zu Plauen.

Höhere Abteilung mit Berechtigung zur Erteilung des Zeugnisses zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

In Klasse IV (Vorklasse) werden Schüler nach erfolgreichem Besuche der V. Klasse einer höheren Schule oder nach 7jährigem erfolgreichem Besuche einer Volksschule, in Klasse III nach erfolgreichem Besuche der IV. Klasse einer höheren Lehranstalt oder der I. Klasse einer höheren Bürgerschule aufgenommen. Anmeldungen nimmt entgegen

Direktor Prof. Viehrig.

heißes Wünschen der jetzt bedrängten Feiniger Griechenlands. Seit dem 1. Dezember ist es wahrscheinlich überhaupt nicht wieder zur Ruhe in Athen gekommen, wohl aber scheint jetzt der Aufstand gegen die fremden Eindringlinge bis zur höchsten Steigerung gediehen zu sein:

Amsterdam, 8. Dezember. Nach einem Privatbericht aus Athen sind in den Straßen von Athen Barricaden errichtet worden, von welchen aus auf die Häuser der Benzelisten geschossen wird. Der Aufstand nimmt einen immer ernstern Charakter an.

Berlin, 8. Dezember. Ueber die griechische Erbitterung gegenüber der Entente läßt sich der „Berl. Lokalanzeiger“ melden: Es finden keinerlei Verhandlungen irgendwelcher Art zwischen den Gesandten der Alliierten und der griechischen Regierung mehr statt. Aus verschiedenen Provinzstädten werden ernste Unruhen gemeldet. Laut „Berl. Tageblatt“ seien im Piräus Schiffe unter Dampf, um die französische Kolonie Athen aufzunehmen. Weitere Meldungen besagen, der König ziehe ein Heer bei Larissa zusammen; er werde selbst den Oberbefehl übernehmen.

Bern, 8. Dezember. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Der italienische Gesandte Bosdari hatte mit dem König eine Unterredung. — Gestern schifften sich weitere Mitglieder der englischen und französischen Kolonie ein. — Von der französischen Gesandtschaft, die nicht mehr von französischen Matrosen, sondern von griechischen Soldaten bewacht wird, ist gestern das gesamte Gepäck des diplomatischen und konsularischen Personals Serbiens nach dem Piräus weggeschafft worden. Am Mittwochabend sind die letzten französischen Matrosen von der den Piräus beherrschenden Höhe zurückgezogen worden.

Am in dieser ungemütlichen Zwangslage die Herren der Situation bleiben zu können, haben die Bierverwandler die Blockade über Griechenland verhängt, und zwar auf Veranlassung der französischen Regierung, die um Sarraills Schutz am meisten besorgt zu sein scheint:

Kopenhagen, 8. Dezember. „Politiken“ meldet: Die Alliierten haben heute über Griechenland die Blockade verhängt. — Nach dem amtlichen Wortlaut der Erklärung, betreffend die Verhängung der Blockade über Griechenland, hat die Regierung der französischen Republik im Einvernehmen mit ihren Alliierten die Blockade über Griechenland verhängt. Die Blockade wird am 9. Dezember 8 Uhr morgens als effektiv erklärt.

Einen recht empfindlichen Verlust zu

See
haben nach einer ihrer eigenen Meldungen die Franzosen erlitten. Eins ihrer wenn auch nicht gerade sehr modernen so doch immer ziemlich großen Linienschiffe mit 700 Mann an Bord hat Negir — oder in dessen Vertretung vielleicht ein drahtloses U-Boot — aus der französischen Flottenliste gestrichen. Uns wird gedrahtet:

Paris, 8. Dezember. Das Marineministerium gibt bekannt: Das Linienschiff „Suffren“ (12720 Tonnen), das am 24. November nach dem Orient abgegangen war, ist nicht angekommen; es wird für verloren gehalten. Die Besatzung des „Suffren“ betrug 18 Offiziere, 700 Mann. (W. C. S.)

11. Dezember 1915. (Schwere französische und englische Niederlagen durch die Bulgaren. — Engländer von den Türken geschlagen.) Auf dem Balkan besetzten österreichische Truppen Korita und Nozaj und machten in Gefechten bei Zpel 6100 Gefangene. Die Bulgaren setzten die Verfolgung der englisch-französischen Truppen auf beiden Ufern des Wardar fort. Die französische Stellung bei Rowanez wurde im Sturm genommen, die französischen Bataillone zum Teil zerprengt, während auf dem linken Flußufer die Front der englisch-französischen Truppen durchbrochen und die Engländer von den Franzosen getrennt wurden. Die Bulgaren rückten auf Gogheli vor, das bereits in Flammen stand. So wurden die feindlichen Truppen immer mehr nach der griechischen Grenze zurück gedrängt. — An der Front demächtigten sich die Türken durch energischen Angriff der vorgeschobenen englischen Stellungen bei Kut el Amara; unter starken Verlusten mußten die Engländer in ihre Hauptstellung zurück.

Der Dobrußja-Feldzug.

Fortsetzung.

Die Führung stand in den folgenden Tagen vor einer schweren Entscheidung. Bei Dobric verstärkten sich die feindlichen Angriffe. Der rumänischen und russischen gesellte sich eine serbische Division hinzu. Ein Mißerfolg auf dem rechten Flügel brachte den gesamten Offensivplan in Gefahr. Die Heeresgruppe war zu schwach, um den Defensivlinien bei Dobric genügende Stärke zu verleihen und gleichzeitig für eine Einschließung des weiter donauwärts gelegenen besetzten Brückenkopfes Silißtria eine ausreichende Truppenzahl freizubekommen. Aber auch hier durchdrangen die Beherrschung des Entschlusses und der Führung, der Wagemut der Truppen den Knoten. Es wird den in rascher Verfolgung nachgedrungenen Verbänden ein Handstreich auf Silißtria befohlen. Ohne ernstlichen Widerstand ergibt sich die überrumpelte Festung. Bereits am 9. September reitet eine deutsche Offizierspatrouille in die Stadt ein. Wiederum werden zahlreiche Geschütze und viel Kriegsgerätschaften erbeutet.

Mit der Wegnahme von Silißtria ist die Donau als Verbündete gewonnen. Den linken Flügel schützt der breite Strom mit seinen jumpfigen Nebengewässern. Der rumänische Plan, von Tuzrakan und Silißtria aus gleichzeitig mit dem russischen Vorstoß nach Barua in Mittelbulgarien einzufallen, ist unterbunden. Der weitere Vormarsch kann sich, seitwärts ungehindert, in frontaler Richtung der Eisenbahnlinie Constanza-Cernavoda zuwenden. 2 bis 3 rumänische Brigaden, die später bei Rahova über eine rasch geschlagene Pontonbrücke am bulgarischen Donauufer Fuß faßten, waren durch rasche, umsichtige Maßnahmen bereits von allen Seiten umschlossen, als eiligste Flucht sie unter schweren Verlusten dem drohenden Verhängnis entzog.

In dem sich verengenden Schloß der Dobrußja-Schleife standen die verstärkten feindlichen Divisionen in immer dichteren Reihen gegenüber. Treckdem wurden Angriff und Verfolgung ohne einen Tag Ruhe fortgesetzt. Bereits fünf Tage nach der Einnahme von Silißtria hatte der deutsche linke Flügel den Donauabschnitt 25 Kilometer südlich von Cernavoda erreicht. Die Front zog sich von hier genau südwärts und bog nördlich Dobric nach Osten um. Die feindliche Armee war somit in dem rechten Winkel unserer Linie eingeleit. Das lockerte ihre Widerstandskraft. Vollends zermürbt aber wurden die des Feuers ungewohnten rumänischen Truppen durch den unablässigen eisernen Druck der Verfolgung. Der energische Wille der Führung zeitigte sichtbare Erfolge. In prächtiger Stimmung weitesterten bulgarische und deutsche Kavallerie, in aneinandergeschlossenen Reihen die deutschen, bulgarischen und türkischen Bataillone. Auch die Beschaffenheit des Bodens, die dem Nachschub die größten Schwierigkeiten bereitete, vermochte die anspannendste Verfolgung nicht aufzuhalten. Besonders empfindlich war der Mangel an Wasser, das in Tanks und Wagen durch mit Büffeln und Ochsen bespannte Kolonnen aus dem Hinterlande nach vorne gefahren werden mußte. Dem langsamer folgenden Gros gingen daher Vorhuten voraus, die die Führung mit dem Feinde behielten und ihm die Rückzugslinien nahmen, sich in günstigen Geländefalten festzusetzen.

Der am weitesten vorgedrungene deutsche linke Flügel zog Mitte September schwere feindliche Angriffe auf sich. Ein österreichisches Regiment, das in Eilmärschen von täglich 50 bis 60 Kilometer nachgezogen war, stieß hinter Silißtria zu dem Detachement von H., das an der Einnahme von Tuzrakan ruhmvollen Anteil hatte. Das deutsche Detachement wurde zusammen mit dem eingetrossenen Regiment und einigen bulgarischen Bataillonen zu der Brigade B. erweitert, der auch weiterhin entscheidungsvolle Aufgaben zufielen. Ihrem ungehämerten Vormarsch auf Cernavoda wollten die Rumänen bei Lipnita mit starken Kräften Halt gebieten. Die Brigade mußte hier in übersichtlichem, bergigem Gelände eine unwegsame buschige Enge durchschreiten. Eine Infanterievorhut, verstärkt durch deutsche Mannen und eine Kanonenbatterie, schob sich vor, um dem Gros den Engpaß zu sichern. Der Vorstoß gelang. In leichten Gefechten wurde die Nachhut des Feindes zurückgeworfen und das Dorf Guru Orman bei anbrechender Dunkelheit genommen. Das Infanterieregiment hatte Schützenketten entwickelt und sich am Dorfrand im Anschluß an die Infanterielinie festgesetzt. Das helle Licht des Vollmonds verlockte dazu, den erzwungenen Erfolg wei-

ter auszunutzen. Unter Führung des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen brachen einige Jäger gegen die Maisfelder vor, in denen der Feind sich versteckt eingegraben hatte. Sie bekamen heftiges Feuer, hatten aber geringe Verluste. Mit leuchtendem Helmut rief der Prinz erneut zum Stürmen. Er überrannte mit seinen Getreuen die vorderste feindliche Stellung, stieß aber dann auf einen zweiten Graben, vor dem er mit seinen Leuten den Helmentod fand. Es gelang dem Prinzen im Laufe der Nacht, die kritische Lage, in die er durch den kühnen Vorstoß des Prinzen von Hessen geraten war, durch einen Flankenangriff sich zu erleichtern. Das nachrückende Gros der Brigade B. sicherte jedoch am folgenden Tage den vollen Besitz der von der Vorhut gewonnenen Stellungen.

Auch hier war durch überraschendes, tatkräftiges Zugreifen die Selbstsicherheit des Gegners erschüttert worden. Seine Massen stuteten zurück, und unsere Vorhut blieb ihnen so auffällig an der Kluge, daß er erst wieder vor seiner vorbereiteten, besetzten Stellung südlich Rahova zum Stehen kam. Die bogenförmige Umfassung der feindlichen Kräfte ermöglichte es dem nördlich vorgedrungenen deutschen Flügel, den vor der bulgarischen Nachbardi- vision zurückweichenden Kolonnen wirkungsvoll in die Flanke zu schleichen. Fast täglich boten sich unserer regsamem Artillerie dankbare Ziele vor der Front und feiwärts. Die Feuerüberfälle wirkten auf die noch kriegeschwachen Nerven der rumänischen Soldaten meist so verwirrend, daß ihre Verbände jeden Zusammenhang verloren. Am 15. September stieß die Brigade B. auf die feindliche Hauptstellung südlich Rahova. Auf Wochen gewaltiger Marschleistungen und täglicher Verfolgungsgefechte, die von der Donau aus durch die rumänischen Monitore belästigt worden waren, folgte ein bewegter Stellungstampf, indem zunächst erbitterte Angriffe verstärkter rumänischer Kräfte abzuwehren waren. Bei einem wichtigen Schlag unmittelbar vor der rumänischen Hauptstellung waren dem überstürzt fliehenden Feind von deutschen Bataillonen noch 6 Geschütze und 8 gefüllte Munitionswagen abgenommen worden.

In tapferen, jähen Gegenstößen hatte unterdessen das bulgarische Detachement nördlich Dobric die Angriffskraft des Gegners aufgelernt. Er sah sich auf der ganzen Front der 3. bulgarischen Armee in die Verteidigung gedrängt und durch die Umfassung seiner westlichen Flanke durch die deutschen Truppen auf seinem Rückwege bedroht. Die Lage war strategisch für ihn so ungünstig geworden, daß er sich nur durch einen eiligen Rückzug der Vernichtung entziehen konnte. Am Abend des 15. September trifft beim Heeresgruppenkommando die Meldung ein, daß der Feind auf der ganzen Front zurückweicht. Hartnäckigste Verfolgung wird befohlen. Der Feind leistet nur vereinzelt ernteren Widerstand. In stärkster Anspannung aller Kräfte werden täglich große Geländestücke gewonnen. Der bulgarische General R., ein vorbildlicher Soldatenführer, der selbst während an der Spitze seiner Truppen weilt, um jede Gelegenheit, dem weichen Feinde Verluste beizubringen, in umsichtiger Weise auszunutzen, erhält einen Armstich. Am Tage vorher war sein in der Nähe stehendes Pferd von einer Granate zerrissen worden. Neu eingefetzte rumänische Brigaden werden in den rückwärtigen Strom mit hineingerissen. Das Gelände ist flach, baumlos und grau wie die Wasserfläche des Meeres. Zuweilen bilden sich Mulden und niedere Hügel, als habe eine leichte Brise die trägen Massen in sanfte, flach auslaufende Wellenberge geschaukelt. Diese Erhebungen bieten einen weiten Blick über das Gelände. Ein geschlagener Feind kann sich hier nirgends verbergen. Erbarmungslos faßt ihn das Auge und der sichere Einschlag der hastig nachfolgenden Geschütze. Die Artilleristen halten reiche Ernte. Das Vorgelände ist bewegt von den dichten Schwärmen zurückstuhender Infanterie, und die Kanoniere wissen vor verführerischen Zielen nicht, wo sie hinschießen sollen. Rumänische Regimenter, die aus den Karpaten eintrafen, und neue russische Verstärkungen sitzen an der vorbereiteten Hauptstellung vor Sobadinu-Topraisar die Verfolgung auf. Es bedurfte zunächst sorgfamer Vorbereitungen, um diese Stellungslinie zu überwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Kapitel verborn.

„Balkanorgen.“

Zwar nimmt Lloyd George den Mund noch voll — und sinnt auf neue Tücken, — an seiner Seele nagt der Groll, — weil ihn die Sorgen drücken. — Er tat zwar mehr als seine Pflicht, — was er auch tat, — es konnte nicht — sein Balkan-Unternehmen — die deutsche Stoßkraft lähmen!

Ein Land, das ehrlich und neutral — bis dato dastand — das brachte man in Leid und Qual, — schlug man mit Knechtschaftsbanden. — Man wollte ihm ein Sönnner sein — und setzte Venizelos ein, — daß dieser nun regiere — wie England es diktiert!

Der ließ auf Britenwunsch im Stich — selbst Vaterland und König — und rührte sich und fühlte sich — und dünkte sich nicht wenig; — grub seiner Ehre selbst das Grab — und gab die Kriegserklärung ab. — Wir haben sie bekommen, — doch niemals ernst genommen! Wär' nicht die Zeit so ernst und schwer, — man möchte wirklich lachen. — Kommt so ein Gernegroß daher — und will sich wichtig machen, — weil er von England unterstützt! — Doch daß ihm dieses wenig nützt — und all sein heimlich Wühlen, — das wird auch er noch fühlen!

Und weiter sucht der Bierverband — den Griechen Qual zu schaffen, — verlangt brutal und kurzer Hand — Auslieferung aller Waffen. — Das ist dem König doch zu viel, — er ruft sein Heer und macht „mobil“.

Das kommt davon „Angtange“ — wenn man zu viel verlangte!

Nun hört man auch Rumänien schreien: — O weh, ich bin geschlagen. — Der Madensen und Falkenhayn — sie packen mich beim Kragen. — Trotz Englands Freundschaft sich ich fest, — verloren ist mein Bukarest, — ich muß die Freundschaft büßen — und lasse bestens grüßen!

Rumänien trifft es stark und tief, — es muß die Rechnung zahlen, — mit dem Balkane geht es schief, — was nützt da alles Prahlen! — Doch nimmt Lloyd George den Mund noch voll, — so spricht aus ihm nur Grimm und Groll, — Schon geben Deutschlands Streiter — die Antwort drauf!

Ernst Heier.

Fremdenliste.

Liebesgaben haben im Rathaus: Kraftwagenführer Christian Ströhner, Plauen. Reichshof: Rudolf Germann, Rechtsanwält. Stadt Dresden: Willy Schöfner, Rfm., Habebau.

Kirchennachrichten von Zosa.

2. Advent. Sonntag, 10. Dezember. Vorm. 9 Uhr: Segnetesdienst. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst.



Denkt an uns! Sendet

Galem Aleikum

(Hohlmundstück)

Galem Gold

(Goldmundstück)

Zigaretten.

Willkommenste Weihnachts-Liebesgabe!

20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!
50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Portof

Oriental Tabak u. Cigarettenfabr. Yenidze Dresden.
Jah. Hugo Heitz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Preis-Nr. 3h 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pl.d.Stück

einschließl. Kneisenausschlag



Trusifrei!



Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Sommergebiet war zu einzelnen Stunden der Geschützkampf heftig. — Nachts gegen unsere Stellungen bei Le Transloy vorgehende starke Patrouillen wurden durch Feuer und Nahkampf vertrieben. Eine Anzahl Australier blieb dabei in unserer Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nördlich des Naroczjeres in der Skory-Enge griffen nach Feuerbereiterung mehrere russische Kompagnien verzehtlich unsere Stellungen an.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Zwischen Kirlibaba und Bistritza setzte der Russen gestern starke Angriffe an. Zumeist scheiterten sie verlustreich in unserem Feuer. Nördlich von Dorna Watra verloren Boden wurde vom Angreifer teuer erkauf. — Auch bei in der Hauptsache fehlgeschlagenen Angriffen südlich des Trotskultales errang der Russe bei erheblichem Kräfteverbrauch nur geringen örtlichen Erfolg.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. Der linke Flügel der 9. Armee hat die rumänischen Divisionen, die von den Pässen nordöstlich von Sinaiä sich nach Südböden durchzuschlagen versuchten, aufzerrissen, mehrere Tausend Mann wurden gefangen und viel Geschütze erbeutet. — Vor dem rechten Armeeflügel und vor der rasch vordringenden Donau-Armee ist der Feind in vollem Rückzuge. — Seit dem 1. Dezember hat der Rumäne an die beiden Armeen, soweit die zunächst wichtige Aufräumung der Schlachtfelder ergab, über 70000 Mann, 184 Geschütze, 120 Maschinengewehre verloren. Die Höhe der Zahlen

läßt einen klaren Rückblick auf die Größe des Erfolges der verbündeten Truppen zu und zeigt den Grad der Auflösung des rumänischen Heeres, dessen Verluste an Toten und Verwundeten zur Gefangenenzahl im Verhältnis stehen. Die Beute an Feldgerät und Kriegsmaterial ist unüberschaubar.

Makedonische Front. Auf den Höhenstellungen nördlich von Monastir und nordöstlich von Parovo lag starkes Artilleriefeuer, dem leicht abgewiesene Angriffe im Czernabogen folgten. Ostlich des oberen Tabinos-Sees schlugen bulgarische Vorposten eine englische Kompagnie zurück.

Der erste Generalquartiermeister:
Lubendorff.

Frankfurt a. M., 9. Dezember. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Dem „New Yorker Chronicle“ zufolge hat man in Washington von einem geheimen Abkommen zwischen England und Holland Kenntnis erhalten, durch das England, um die deutsche Nahrungsmittelzufuhr aus Holland unmöglich zu machen, sich verpflichtet, Holland alles Ueberflüssige abzukaufen und über die Marktpreise hinaus noch das zu zahlen, was Deutschland willens war, mehr anzulegen. Die Bahlung erfolgt in englischen Schatzscheinen.

Budapest, 9. Dezember. Der Berichterstatter des „Az Est“ in Sofia erfährt aus griechischer Quelle, daß zwischen Athen und Sofia drahtlose telegraphische Verbindung besteht. Die griechische Regierung verständigte die Entente und die Zentral-

mächte, daß Griechenland streng die bewaffnete Neutralität aufrecht erhalten will, keinerlei Konzessionen mehr macht und jede Herausforderung der Alliierten als Kriegsfall ansehen wird.

Genf, 9. Dezember. Wie einer Athener Depesche des Pariser „Journal“ zu entnehmen ist, hat die griechische Regierung bereits Maßnahmen zur Abwendung der Hungerblockade getroffen. Die Lebensmittelabgabe wird eingeschränkt und organisiert werden. Man vermutet, daß die griechische Regierung die nötigen Lebensmittelvorräte aufgespeichert hat. Den in französischen Häfen mit der Bestimmung nach Griechenland liegenden neutralen Schiffen wurde die Kohlenabgabe verweigert. Die Schifffahrt zwischen den Häfen Altgriechenlands und Saloniki ist vollständig eingestellt. Die Mobilisierung des griechischen Heeres bestätigt sich. Sie nimmt einen ungestörten Verlauf.

Genf, 9. Dezember. „Journal de Geneve“ bestätigt die **Abdankung Joffres**; eine Nachricht, fügt das Blatt hinzu, die in- und außerhalb Frankreichs sicherlich angstvolle Erregung hervorrufen wird. Die offizielle Mitteilung wird in kurzem folgen. Als Grund für den Rücktritt des französischen Generalissimus werden Gesundheitsrückichten geltend gemacht werden. Als Nachfolger Joffres kommen nach der Pariser Presse Casselneau, Foch und Petain in Frage. Weiteren, nach Genf gelangten Mitteilungen zufolge, hat Petain am meisten Aussichten für den Posten des Generalissimus.

Daag, 9. Dezember. Die „Times“ widmet

der reichen Beute, die die Zentralmächte in Rumänien zu holen imstande sei, mehrere Auffassungen in ihrer Dienstagnummer, also bevor noch der Fall Bukarest's bekannt wurde. Die „Times“ schreibt darin: Im Jahre 1915 wurden in Rumänien 1 1/2 Millionen Tonnen Öl durch die Raffinerien verarbeitet. Aus diesen ergaben sich neben anderen Produkten 25% Petroleum. Von der Gesamtsumme führte Rumänien 125 000 Tonnen verarbeitetes Petroleum aus, von denen 98% nach Deutschland und Oesterreich gingen. Unter diesen 98% befanden sich jedoch nur 8% Petroleum, da die rumänische Regierung beschlossen hatte, Petroleum als Baumware zu erklären. Deshalb sind die Vorräte an Petroleum in Rumänien zurückgeblieben, wahrscheinlich nicht weniger als 1 Million Tonnen. Die Erhebung dieser Vorräte ist noch wichtiger, als die der Getreidevorräte in Rumänien, da Deutschland in der Tat während des Krieges von Rumänien hinsichtlich des Petroleums abhängig gewesen war. Weiter berechnet die „Times“, daß in Rumänien im Jahre 1909 an Rindvieh 2 545 444 Stück, darunter 751 227 Kühe, an Schafen 5 655 440 Stück und an Schweinen 1 709 205 Stück vorhanden gewesen sind.

Amsterdam, 9. Dezember. Wie aus London gemeldet wird, bereitet die englische Admiralität die Verschmelzung aller Flotten der Alliierten vor, die unter dem Befehl der englischen Admiralität stehen sollen. Japan soll seine Streitkräfte zum Teil nach Europa bringen, um andere Geschwader frei zu machen. So sucht England der immer mehr zunehmenden U-Bootgefahr gegen die eigene Küste zu begegnen.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Große Auswahl in allen Weihnachtsgeschenken.

Als Liebesgabe für unsere Feldgrauen
reichhaltigen Gesetoff

empfiehlt
Benno Kändler.

Zur Hebung des Weihnachts-Geschäftes

hat sich in Zeiten des Friedens jeder einsichtige Geschäftsmann zum Weihnachtsfeste des Inserates in besonders ausgeprägtem Maße bedient, weil ihn die alljährliche Erfahrung gelehrt halte, daß Inserieren gerade zu dieser Zeit gesteigerter Kaufbedürftigkeit sich außerordentlich lohnend zeigte. Was aber in Bezug auf das Weihnachtsgeschäft im Frieden gilt, hat indessen nicht nur dieselbe Berechtigung auch zu Kriegszeiten, sondern in erhöhtem Maße

führt das Weihnachts-Inserat

unter den gegebenen Verhältnissen dazu, den Geschäftsgang zu beleben, die Kauflust zu steigern und die Käufer auf die beste Kaufgelegenheit hinzuweisen. Zu Kriegszeiten ist es doppelt nötig, oft und eindringlichst bekannt zu geben, was man zu verkaufen hat, um die durch allerlei Kriegsjorgen leicht zu ihrem Vorhaben abgelenkten Käufer an ihre Absichten wieder zu erinnern. **Kaufbedürfnis und Kauflust ist vorhanden**, will doch fast jeder neben anderen Geschenkpflichten vornehmlich auch seinen im Felde stehenden Angehörigen zum Feste der Liebe eine Freude bereiten. Wie geschäft der Geschäftsmann in der Großstadt alle diese Umstände beachtet und durch fleißiges Inserieren zu seinem Vorteil ausnützt, beweist ein Blick in die Großstadtspresse, der jedem Inserate aller Geschäftszweige zeigen wird; ein Beweis, daß **alle Geschäftsleute zur Weihnachtszeit inserieren müssen** und daß ein Inserat auch zur Kriegszeit **sich sehr gut bezahlt macht**. Da das „Amts- und Anzeigblatt“ im gesamten Amtsgerichtsbezirk Eisenstock die am meisten verbreitetste Zeitung ist und wohl in allen Familien gelesen wird, kann nur dieses Blatt für Inserate aus Eisenstock und Umgebung in Frage kommen; es ist also das bestgeeignetste und zugleich auch billigste Inserationsorgan. Daß überdies auch die **frühzeitige Aufgabe** der Anzeigen im Interesse der Inserenten liegt, dürfte hinreichend bekannt sein. Man erwirke deshalb möglichst umgehend die Aufgabe von Weihnachtsinseraten

im Amts- und Anzeigblatt.

Für Schneiderinnen Grösste Vorteile

bietet das
Espress-Lager
der Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin
Chemnitz.

für
Eisenstock **C. G. Seidel.**

Futterschweine,

beste Holsteiner Rasse, gute Fresser

30-40	Pfund schwer	Mk. 1.25 à Pfund,
40-60	"	" 1.30 "
60-70	"	" 1.40 "
70-80	"	" 1.50 "
80-90	"	" 1.60 "
90-100	"	" 1.70 "
100-120	"	" 1.80 "

Ferkel, Stück von Mk. 20.— an, haben jederzeit abzugeben, Garantie gesunde Ankunft per Nachnahme.

Gebrüder Fischer,
Auerbach i. Vogt. Telefon 536.

Pianino, Alte Handmaschinen

gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Offerten unter G. S. an die Geschäftsstelle des Bl.

1/2 und 1/3 gesucht. Offerten unter M. 46 a. d. Geschäftsst. des Bl.

Central-Theater.

Heute **Sonnabend u. Sonntag**, den 9. u. 10. Dezember bringen wir wieder einen Schlager, welcher eine Klasse für sich bildet und gewiß große Bewunderung hervorrufen wird:

Einer großen Liebe Sterben.

Drama in 5 Akten.
Sowie das entzückende Lustspiel
Ilse Verlobung
in 2 Akten.

— **Kriegsberichte von allen Schlachtenfronten.** —
Und das übrige beliebte **Bel-Programm.**
Es ladet ein **Richard Bonesky.**

Methodistenkirche. Gemeindefaal Klara Angermannstraße 2.

Sonntag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr:
Evangelisationsvortrag
von Supert. **Matthies, Chemnitz.**

Montag, abend 7,9 Uhr:
Lichtbildervortrag
über „Die deutschen Kolonien der Südsee“ von Missionar **Wenzel, Annaberg.**
Eintritt 15 Pfennig zur Deckung der Unkosten.
Von **Dienstag bis Donnerstag** abends 7,9 Uhr:
Evangelisationsvorträge
von Missionar **Wenzel.**
Jedermann herzlich eingeladen. **Der Gemeindevorstand.**

Wäbner TABLETTEN

schützen unsere Krieger vor Erkältungen. Sie löschen den Durst; sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet **Wäbner-Tabletten** an die Front als

Kunstseide, Garn, Bobinen, auch Abfälle, sowie jedes Quantum

Del (auch gebraucht)

kauft zu höchsten Preisen per Kasse
Willy Albert,
Rothenkirchen i. V.
Postkarte genügt!

Buchhalter

wird in Eisenstock gesucht.
Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Barterre-Wohnung
Mildenhammerstraße 10 zu vermieten.

Flotten Gangfädler
suchen
Diersch & Schmidt.

Lebende Karpfen
empfiehlt
Bruno Lang.

Emser Wasser

Lubusgornu

Feldpostbriefe
mit **Bühner-Zahlen** sollen in allen Apotheken und Druggen Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Steuer-Quittungsbücher
à 15 und 25 Pfg.
für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig
Emil Hannebohn.

Stiergen „Kunstliches Interaktionsblatt“.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Die Glocken von Bacharach.

Erzählung von Max Langenberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das wird ja immer seltsamer", meinte Roderich kopfschüttelnd und war dabei so in Gedanken, daß er gar nicht bemerkte, wie er sich die Semmel schon dreimal mit Butter bestrichen hatte. „Macht denn der Doktor öfter solche Ausflüge?“

„Nein, gar nicht! Nie vor dem Frühstück!“ entgegnete Ferdinand. „Und noch dazu heute, wo Sie doch hier zu Besuch sind!“ Roderich nickte beifällig.

„Das ist rücksichtslos!“ sagte er und strich die Semmel zum viertenmal mit Butter. „Ich denke aber, er wird sich schon beizeiten wieder einstellen, ohne daß wir ihn in den Zeitungen als verloren auszusprechen brauchen.“

Mit solcher Ansicht war der wadere Ferdinand ganz einverstanden und brachte schleunigst unserem Freunde Roderich die gewünschten Streichhölzer, mit denen sich dieser, noch immer ob der seltsamen Ereignisse dieses Sonntagmorgens den Kopf schüttelnd, eine Zigarre anzündete.

Währenddessen waren aber dem, von dem hier gesprochen wurde, ebenfalls die verblüffendsten Abenteuer passiert; nur hatte er als resoluter und fester Mann sich sofort den Schlüssel zu ihnen verschafft und schüttelte keineswegs, wie die jungen Burschen und wie sein Freund Roderich, den Kopf zu den unerhörten Begebenheiten, von denen wir jetzt als wahrheitsgetreue Berichterstatter zu berichten haben.

In aller Frühe also war der Bauführer, wie uns schon andeutungsweise mitgeteilt wurde, auf dem Wege nach Oberwesel davongeradelt. Und er war glücklich und ohne irgendwelches Abenteuer in der romantischen Rheinstadt angekommen. Die ganze lachende Heiterkeit dieses sonnigen Sommermorgens spiegelte sich auf seinen männlich-kraftigen Zügen wieder, und zuweilen pfiff er trotz des Radelns leise Melodien, von denen eine besonders oft wiederkehrte:

„Anchen von Tharau ist's, die mir gefällt —“

In Oberwesel war er im „Rheinischen Hof“ abgestiegen und hatte dasselbe Verlangen geäußert, was jeder Sterbliche, auch wenn er nicht königlicher Bauführer und Dr. phil. ist, in der Tagesfrühe äußert: das Verlangen nach Frühstück.

Und als er nun beim braunen Trank der Levante saß und nach gewohnter Weise gar scharf darauf achtete, daß die Butter nicht etwa zu vorsichtig auf das Brot geriete, da war ein schallhaftes Lächeln über sein Gesicht gehuscht und vor sich hin hatte er gemurmelt:

„Das wird eine wundervolle Überraschung geben! Jetzt, Gott Amor, stehe mir bei! In deinem Namen schlage ich die Entscheidungsschlacht — laß mich siegen!“

Und nach solanem inhaltsvollen Selbstgespräch war er hinüber-

geschritten zum Telegraphenamt und hatte eine Depesche mit folgenden inhaltsschweren Worten aufgegeben:

„Frau Eulalia Partenstein Frankfurt-Main Friedberger Landstraße 53.“

Roderich Hellmann ist in Bacharach angekommen und im Hotel Herbrecht abgestiegen. Er steht auf dem Sprunge, sich mit einem sehr hübschen Mädchen zu verloben. Gefahr im Verzuge. Ein Freund.“

„So etwas wirkt immer,“ sprach er vor sich hin, als er vom Telegraphenbureau zurückging, „ganz besonders aber bei ältlichen und resoluten Witwen! Was die wohl in Bacharach für Augen machen werden, daß ich nicht da bin!“ dachte er dann. „Aber dort konnte ich die Depesche unmöglich aufgeben, ohne fürchten zu müssen, verraten zu werden. Hier verrät mich keine Nase!“

Durch solche Betrachtungen höchst zufrieden gestimmt, kehrte unser Held in den „Rheinischen Hof“ zurück, warf sich behaglich in einen Schaukelstuhl, zündete sich die gewohnte Bodzigarre an und beschloß, noch eine halbe Stunde vor der Heimfahrt zu rasten. Und um besagte halbe Stunde in nützlicher und ergötzlicher Weise zu vertreiben, nahm er die gestern in

Bacharach durch Roderichs Dazwischenkunft unterbrochene Lektüre der neuesten „Fliegenden“ wieder auf und stellte in seinen Gedanken dabei fest, daß von allen den lustigen Mädchenköpfen, welche in dieser Nummer abtonterseit waren, doch kein einziger so schön und so lustig wäre, wie der von —

„Anchen von Tharau ist's, die mir gefällt —“

So summt er vor sich hin.

Als die halbe Stunde vorüber war, ließ er sich sein Stahlroß vorführen und radelte lustig von dannen.

Runmehr sollte auch ihm, wie jenen in Bacharach, ein unerhörtes Abenteuer zustößen. Er mochte etwa halbwegs zwischen Bacharach und Oberwesel sein — auf der Höhe von Caub — als er von ferne her einen gar seltsamen Gesang hörte. Es waren offenbar zwei ziemlich rauhe Stimmen, die da sangen, ohne daß er vorerst von ihren Besitzern eine Spur entdecken konnte. Er hielt einen Augenblick in der Fahrt an und lauschte — o! er kannte dieses Lied, kannte die Melodie sehr gut:

„Wo's guten Wein im Rheingau gibt,
Läßt man den Mund nicht trocken.
Dum wer ein schönes Tröpfchen liebt,
Beacht' den Klang der Glocken!
Und wo das Bafgeläut erscholl,
Da lehre nicht, mein Sohn, um,
Da labe dich, der Andacht voll,
Und singe: Vinum bonum!
Vinum bonum! Vinum bonum!“

„Es ist zwar noch eine etwas frühe Tagesstunde für dieses Lied,“ dachte Waldemar kopfschüttelnd, „aber eigentlich kann man's ja immer singen!“

Und dabei spähte er aufs neue nach den noch immer unentdedten Sängern aus.

Da — siehe da, über dem Straßengraben tauchte ein windzerfetzter Hut empor — dort mußten sie sein! Drauf los also — wer waren sie?

Im Nu stand Waldemar an der Stelle, wo jenes Merkzeichen



Die Reste einer Außenwand der Klosterskirche auf dem Monte Santo bei Görz. (Mit Text.)
Phot. Leipziger Pressebureau.

menschlicher Zivilisation auftragte. „Guten Morgen, Herr Radfahrer!“ wurde er von zwei tiefen Stimmen unisono begrüßt.

„Guten Morgen!“ rief er zurück und erkannte, daß er zwei bie-

deren Handwerksburschen gegenüber stand, die mit wenigem Gepäc und vielem Durst durch die Welt zu reisen schienen. Denn vor sich hatten sie eine riesengroße, fast leer getrunkene Flasche. Und diese Flasche trug um ihren edlen Hals ein schwarzweißrotes Bändchen. Und

selbiges schwarzweißrotes Bändchen wurde nun zum Verräter eines todeswürdigen Verbrechens.

„Wo habt ihr die Flasche her?“ donnerte nämlich Herr Waldemar und runzelte die Stirn, denn er erkannte, daß er — es ist entsetzlich, zu sagen — vor sich dieselbe Flasche hatte, welche gestern die Bacharacher Burschen als „Kerb“ vergraben hatten, und die heute ihre Auferstehung feiern sollte.

Wie kamen die tapferen Ritter von der Landstraße zu diesem heiligen Symbolum?



Cand. theol. Elisabeth Pfister, der erste weibliche Pfarrer in der Schweiz. (Mit Text.)

„Wo habt ihr die Flasche her?“ donnerte Herr Waldemar wiederholt und furchtbare Gedanken von Mord und Raub stiegen in seiner argwöhnischen Seele empor.

„Ach, Herr!“ stammelte der eine und sah gar kläglich drein.

„Ach, Herr!“ echote der andere und machte ein zerknirshtes Gesicht.

„Sprecht, wo habt ihr die Flasche her? Wenn ihr die Wahrheit sagt, so soll euch alles verziehen werden!“

„Ach, Herr,“ sagte der eine, „wir hatten schweren Durst!“

„Das glaube ich,“ meinte Waldemar, „denn ihr habt die ganze Flasche leer getrunken! Aber wie kommt ihr dazu?“

„Ach, Herr, es ist eine einfache Geschichte. Wir hatten uns gestern abend in der Nähe von Bacharach gelagert, als plötzlich

eine Schar Burschen kam, die eine mit Wein gefüllte Flasche — diesen kostbaren Behälter hier — in die Erde vergruben. Sie konnten uns nicht sehen, denn wir lagen hinter einem Strauch versteckt, allwo wir unser Nachtlager halten wollten. Denn jezo in diesen linden Nächten sorgt Mutter Grün gar vortrefflich für die müden Wanderer. Und als die Burschen wieder von ihrem geheimnisvollen Unternehmen von dannen gezogen waren, da dachten wir, mein Kollege und ich — er ist ein Berliner und ich ein Münchener — wozu, so dachten wir, soll das edle Maß da verscharrt liegen, während doch dicht in der Nähe des goldigen Schatzes zwei durstige Seelen sitzen? Ist es nicht eine Sünde, wenn der herrliche Saft der Trauben, den unser Herrgott doch zum Trinken bestimmt hat, da in der Erde verscharrt wird und verdirbt und verkommt? Unsere Seele erfüllte sich mit gerechter Empörung ob solcher Behandlung der edlen Gottesgabe und wir machten uns daran, die Flasche auszugraben. Es war just kein Kunststück, denn sie war nur eben wenig mit Erde bedeckt; das Loch aber scharrten wir wieder sorgfältig zu, so daß keines Sterblichen Auge eine Spur der Tat hätte entdecken können!“

„Unglückselige,“ fuhr da Waldemar los, „ihr habt die Bacharacher Kerb gestohlen!“

„Ach, Jotte doch,“ meinte da der Berliner und redete mit

Zungen, das heißt im reinsten Berlinisch: „det muß ja woll een scheußliches Verbrechen sind! Davon habe id noch jar niicht jehört und det muß in eenem Strafjesebuchparagraphen drinstehen, von dem een ordentlicher Kerl keene Ahnung hat. Na, id sloobe aber, Sie werden uns nichanzeigen, Herr Radfahrer, Sie sehen so jut und so freindlich aus, det et eene Lust is, Ihnen in die Dogen zu guden. Na, jekt hören Sie nu man ooch det Ende von die jrausliche Jeschichte. Wie wir also det Dings da richtig aus det Loch herausjebuddelt hatten, wollten wir et seiner Bestimmung zuführen — seiner eenzigen und wahren Bestimmung, sage id Ihnen! Und da hörten wir plöschlich aus eenem Jasthaus, wat janz in der Nähe von unjerer Villa Frien lag, eenen herrlichen Jesang. Na, und for so wat habe id Verstehstemich — und id kenne det Lied — jehn Sie, det is et:

Wo's guten Wein im Rheingau gibt,
Läßt man den Mund nicht trocken —

Und zuletzt bei jedem Versch, da kommt det schönste; da heeßt et nämlich immerzu: Vinum bonum! Vinum bonum! Uff jut Deutsch bedeutet det: Rüdeshheimer! Rüdeshheimer! Na, sehen Sie, und det Lied hörten wir jingen und davon wurden wir anjestochn. Aber leer kriegen konnten wir die Bulle doch nich, und jeschlafen

haben wir, wie een Jott! Heute morgen sind wir een Stück marschiert bis hierher und jekt wollten wir der Bulle eben den Rest jeben — jehn Sie, da sind Sie dazujekommen!“

Waldemar lachte aus vollem Halse; er malte sich im Geiste die Gesichter der Burschen aus, welche die Kerb ausgraben sollten und sie nicht fanden.

„Trinkt sie leer!“ sagte er. „Die Flasche muß ich mitnehmen — der Wein mag euch gehören!“

„Ach, Herr,“ entgegnete der Berliner, „Sie sind een Engel, und id wünsche Ihnen ooch eene rechte jute Frau, wie Sie dat verdienen!“

Im Nu war die Flasche geleert.

„Jehn Sie, Herr,“ sprach der Berliner und gab die Flasche



Türkische Ziegenherde, die als Wasserbehälter für Truppentransporte in der Wüste dienen.



Blick in einen Kreuzgang des Klosters auf dem Monte Santo. (Mit Text.)

Phot. Leipziger Pressebureau.

„Jehn Sie, Herr,“ sprach der Berliner und gab die Flasche

zurück, „det Trinken, det können wir! Det is nämlich det eenzige Jeschäft, wat der Mensch nich zu lernen braucht — det kann er schon, sowie er mit eenem Doge in die Welt jekieft hat!“

„Hier, waderer Philosoph,“ rief Waldemar und warf belustigt den beiden einige Silberstücke hin, „hier habt ihr etwas und macht euch einen frohen Tag! Adieu!“

„Adieu! Un ville Verjniejen uff die Reije!“

Mit einigen Schwierigkeiten befestigte Waldemar die große Flasche vorn an der Lenkstange seines Rades und nahm sich vor, die wiedergefundene Kerb sofort ihren rechtmäßigen Eigentümern, den Burschen, zuzustellen.

Im Triumph fuhr er nun mit dem erbeuteten Siegesstück der Stadt zu. Er ahnte nicht, daß seine gute Tat ein Unwetter gegen ihn heraufbeschwor.

Am Fenster seines Zimmers nämlich stand, bereits für den Kirchgang gerüstet, Herr Friedrich Wilhelm, während sein Töchterlein noch die letzte Hand an ihren Sonntagspuß legte. Beide hatten, da sie noch nicht aus dem Hause gekommen waren, auch noch nichts von dem greulichen Attentat gehört, welches gegen die Kerb verübt worden war, und Herr Friedrich Wilhelm war daher baß entrüstet, als sich jezt plötzlich ein höchst eigenartiges und ungewohntes Schauspiel bot.

Langsam nämlich — des holprigen Pflasters wegen langsam — kam soeben der Sauswind, der Rode, auf einem Rade dahergefahren, gefolgt von einer Menge schreiender und jubelnder Kinder.

„Die Kerb hat er! Der Doktor hat die Kerb!“

So tönte es bei der kleinen Gefolgschaft jauchzend durcheinander.

Herr Friedrich Wilhelm versuchte vergeblich, sich diese Rufe zu erklären, als sein Auge auf die am Rade befestigte Riesenflasche fiel.

„Na, das ist doch stark!“ rief er entrüstet. „Jezt fährt der

Lunichtgut am Sonntag Morgen vor der Kirche die Kerbflasche spazieren!

Da hört doch alle Moral auf! Anna, he, Anna!“

Die Gerufene kam, blühend wie eine Rose.

„Was ist denn, Pappchen?“ fragte sie ahnungslos.

Herr Friedrich Wilhelm setzte seine strengste Miene auf und in sehr ernstem Tone sagte er: „Ich habe dir etwas zu sagen! Wenn Roderich nicht hier wäre, so würden wir heute an dem Kirchweihball nicht teilnehmen — feinetwegen aber wollen wir uns nicht fernhalten. Das aber sage ich dir: sowie ich bemerke, daß du auch nur ein einziges Wort mit

dem Doktor Rode sprichst oder gar mit ihm tanzest, so führe ich dich auf der Selle nach Hause. Das ist mein Ernst, und du kennst mich, um zu wissen, daß ich dann unerbittlich bin! Jeder Verkehr zwischen Rode und dir hat aufzuhören — merk' dir's! Und wenn du wissen willst, warum, so will ich dir die Antwort nicht schuldig bleiben: ein Mensch, der jeder Moral und Sitte ins Gesicht schlägt und den traurigen Mut hat, zur Kirchzeit die Kerbflasche spazieren zu fahren und sich von versammelter Gassenjugend dafür bellatschen zu lassen — ein solcher Mensch gehört nicht in mein Haus! Niemals! Und damit basta!“

Schön-Annchen kannte aber dies „Basta,“ dagegen gab es keine Einwendung.

Und so wurde an diesem leuchtenden Sonntagmorgen von Herrn Friedrich Wilhelm und seinem Töchterlein ein gar trauriger Kirchgang gehalten.

Das Unwetter aber, welches Schön-Annchen so hart betroffen, sollte sich doch noch in ein lindes Säufeln verwandeln.

Am Mittag nämlich erschien Roderich Hellmann zu Tisch, und der hatte nichts Wichtigeres zu tun, als von den seltsamen Abenteuern zu erzählen, welche mit der Kerbflasche geschehen waren. Und als er nun in gar lustiger Weise erzählte, wie Waldemar Rode der „von irgendeiner tollen Laune getrieben, schon am frühen Morgen nach Oberwesel gefahren“ — so sagte Herr Roderich wörtlich — mit den verwege-

nen Flaschenräubern zusammengetroffen und ihnen, um die Ehre des Tages zu retten, das Kleinod wieder abgenommen hätte, da zuckte es verräterisch um den Mund des Herrn Friedrich Wilhelm.

Nach Tisch aber legte Schön-Annchen die Arme um den Vater und flüsterte schmeichelnd: „Bist du nun wieder gut?“

Er aber gab zur Antwort: „Na ja, dann tanze nur mal mit ihm! Heiraten aber mußt du den Roderich!“

Am Nachmittag kam Roderich in frohester Stimmung zu seinem Freunde.

„Du, Annchen ist reizend!“

„Das ist mir ja ganz neu!“

„Ja! Sie hat mit mir gelacht und gescherzt!“

„Ist nicht möglich!“

„Beim Ball heute abend laufe ich Sturm!“

„Soll ich helfen?“

„Danke! — Du bist wirklich ein braver Freund.“

„Natürlich! Das ist keine Frage!“

„Wenn bloß die Eulalia nicht wäre —“

„Ach, laß sie sitzen!“

„Weißt du, sie ist eine ganz ehr- und tugendsame Witib! Nur —“



Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Rastatt. (Mit Text.)



Nach einem kühnen Vorstoß auf eine französische Zappe.

Die Spuren des feindlichen Drahtverhaars sind an den Uniformen zu sehen. Alle Teilnehmer hatten sich freiwillig gemeldet und wurden für ihre Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

den wir heute an dem Kirchweihball nicht teilnehmen — feinetwegen aber wollen wir uns nicht fernhalten. Das aber sage ich dir: sowie ich bemerke, daß du auch nur ein einziges Wort mit

„So energisch!“ fiel Waldemar ein.
 „Ja freilich! Das gefällt mir aber nicht! Sie kann einen mit ihren Wliden in den Grund bohren —“
 „Du machst mir angst!“
 „Na, so schlimm ist es doch nicht! Ich glaube, sie — die Eulalia nämlich — mag mich recht gern —“
 „Und du?“
 „hm — na ja — wenn hier die Kleine nicht wäre — ich sagte dir schon —“
 „Dann würdest du Eulalia heiraten?“
 „Freilich! — Ich würde sie bitten, etwas weniger energisch zu sein! Und den Gefallen würde sie mir doch tun —“
 „Selbstverständlich! — Wie könntest du daran zweifeln —“
 „Heute Abend probier' ich's mit der Kleinen!“
 „Bravo! Bravo!“

Begierbild.



Wo ist denn mein Fahrgast geblieben?

„Du sollst dein blaues Wunder an mir erleben!“
 „Soll mich freuen, wenn ich zu geschlossenem Bunde gratulieren kann!“
 „Wird schon werden heute Abend! Und du — weißt du, mach' mir's bald nach! Es wäre so hübsch, wenn wir Doppelhochzeit feiern könnten!“
 „Roderich, das ist ein großer Gedanke, des Schweißes der Edeln wert! Ich will sehen, ob er sich in die Tat umsetzen läßt!“
 „Ja, hast du denn schon jemand im Auge?“
 „O ja! Ein reizendes, allerliebste Mädel, sag' ich dir!“
 „Na, dann mach's wie ich: halt' dich dazu, stürme die Festung!“
 „Das soll geschehen, mein wackerer Roderich! Verlaß dich darauf!“

(Schluß folgt.)

Stumme Wälder.

So viel Wälder, die sonst grün gewesen,
 Und erfüllt von Freude, Duft und Klang,
 Trauern schmutzlos jetzt in den Vogesen,
 Nur der Wind geht durch und flüstert bang.

Still geworden sind der Sängers Lieder,
 Stumm geworden ist der Wald-Choral.
 An verkohlten Stämmen gleitet nieder
 Wie in scheuer Hast der Sonne Strahl.

Kahl die Äste in die Lüfte ragen,
 Seufzend, wenn sie lind umkost der West;
 Heimgekehrte Wandervögel klagen
 Himmelwärts um das verlorne Nest.

In der Abendionne Purpurgluten
 Stehn die blätterlosen Wälder da,
 So, als wollten stille sie verbluten,
 An dem Leid, das ihrer Pracht geschah. Johanna Weistück.

Unsere Bilder

Die Ruinen des berühmten Klosters auf dem heiligen Berg (Monte Sauto) bei Görz. Das Kloster, in dem die Brüder die Verwundeten aufnahmen und pflegten, wurde ohne militärischen Grund während der Beschießung von Görz von den Italienern in Trümmer gelegt, trotzdem weithin sichtbar die Fahne des Roten Kreuzes über dem Kloster wehte. Durch die Beschießung kam eine Reihe Klosterbrüder und Verwundeter ums Leben. Mit der Zerstörung dieser Kirche ist der gesamten meist italienischen Landbevölkerung in weitem Umkreis eine Wallfahrtskirche von großem Ruf genommen.

Der erste weibliche Pfarrer in der Schweiz, cand. theol. Elisabeth Pfister, ist zum erstenmal in Zürich in pfarramtlicher Tätigkeit aufgetreten. Während bislang nur Nordamerika weibliche Pfarrer kannte, hat die Frauenbewegung inmitten des Weltkriegs, der in den kriegsführenden Ländern ein ganz ungeahntes Einspringen der Frau in die männlichen Berufe veranlaßte, auch in einem neutralen Land einen weientlichen Sieg errungen.

Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Kabinen. Inmitten des Weltkriegs ist auf dem kaiserlichen Gut Kabinen eine Kirche vollendet worden, deren Bau nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geh. Bauplatzinspektors, Potsdam, im Jahr 1913 begonnen wurde. Das Baumaterial ein-

schließlich der Glasursteine sowie der reichgemusterten Fliesensußböden sind von der bekannten kaiserlichen Ziegelei in Kabinen gefertigt worden.

Allerlei

Widerungsgrund. Richter: „Also, Sie machen als Widerungsgrund geltend, daß Sie vollständig betrunken gewesen sind, als Sie Ihrem Nachbar die Ohrfeige gaben: — Angeklagter: „Jawohl! Denn wäre ich nüchtern gewesen, dann hätte ich ihm gewiß mehrere gegeben.“
Ein Kenner. Gast: „Das ist gar kein Wein, Herr Wirt! Da waren nie Weinbeeren dabei. Ich verstehe mich darauf, denn ich bin selber Weinhändler! Geben Sie mir Naturw. in!“ — Wirt: „Sie sind Weinhändler? Unmöglich, mein Herr, sonst würden Sie solche Dinge nicht verlangen!“
Napoleon — eifersüchtig. Napoleons erste Gemahlin, Josephine, ließ sich bekanntlich auf dem ersten Zuge nach Deutschland in Aachen und Mainz ihre Protektion bezahlen. In Mainz bekam bei dieser Gelegenheit Napoleon einen Anfall von Eifersucht. Der junge Graf L. wartete der Kaiserin besonders aufmerksam auf. Durch einen geheimen Sekretär Dechamps erfuhr sie, daß der junge Graf den Posten des Amtsnachfolgers bei seinem Oheim wünsche, und sie gab ihm eine Privataudienz, zu dem Zweck, sich mit ihm über den Preis für ihre Verwendung zu einigen. Der Kaiser verstand aber die Sache falsch und machte den geheimen Unterhandlungen dadurch ein Ende, daß er den jungen Grafen mit vieler Höflichkeit durch Gendarmen an das andere Rheinufer bringen ließ. Kaum aber wurde er nachher davon überzeugt, daß er sich geirrt habe und seine Eifersucht grundlos war, so fragte er seine Gemahlin, was ihr der Graf für ihre Verwendung versprochen habe, und gab ihr auf der Stelle eine Anweisung an seinen Schatzmeister Marbois über den Betrag der versprochenen Summe. Et.

Gemeinnütziges

Wenn die Politur der Möbel Schrammen bekommen hat, dann empfiehlt es sich, sie mit Leinölfirnis mit Hilfe eines Wollappens abzureiben, bis die Schrammen verschwunden sind.

Holzgeräte und Fässer gegen Feuchtigkeit und Schimmelbildung zu schützen. Ehe man vor Beginn des Winters die Gartenbänke, Tische, Blumentübel aus Holz und leere Balkonlasten im Keller verwahrt, sollte man sie, um eine Schimmelbildung zu vermeiden und sie vor dem Einfluß der Feuchtigkeit zu schützen, mit einem Schutzüberzug versehen, den man auf folgende einfache Weise herstellt. Man schmelze auf schwachem Herdfeuer aber ja nicht auf offener Flamme, recht vorsichtig und langsam zwei Teile Leinölfirnis und drei Teile Kolophonium zu einer Mischung zusammen und bestreiche mit der noch ziemlich heißen Flüssigkeit die Holzflächen von innen und außen. Diese sind natürlich vorher erst gut zu säubern und müssen unbedingt völlig trocken sein, ehe man mit dem Anstrich beginnt. Durch dieses einfache Verfahren wird das Holz der Geräte usw. mit einer glänzenden, dauerhaften Schicht überzogen, die keine Feuchtigkeit eindringen läßt und sowohl die Haltbarkeit wie das gute Aussehen der Holzflächen erhöht. Auch für Waschwannen und Fässer, für Obsttorden, Weinschränke, kurz alle Gegenstände aus Holz, die sich im Keller und der Waschküche vorfinden, bei denen Zerfall durch Feuchtigkeit und Verderben durch Schimmelausatz zu befürchten ist, kann das Mittel empfohlen werden.

Bei einem guten Verband muß die Binde glatt und weder zu locker noch zu fest angelegt sein. Eine Falte würde Auflösung, drücken und dem Patienten Schmerzen verursachen. Eine zu locker angelegte Binde rutscht, eine zu fest angelegte rüst Blutstockungen und deren Folgen hervor.

Rätsel.

Die Bibel nennet eine Stadt,
 Die Gott im Jorn gestraft hat;
 Nimmt du ihm nun zwei Laute fort,
 So bleibet stehn ein frommer Ort.
 Fritz Guggenberger.

Logograph.

Wohlan, mein lieber Leser, rate:
 Zwei Flüsse sind's im deutschen Staate.
 Der eine ist mit u bekannt,
 Der andre wird mit l genannt.
 Julius Fald.

Schachlösungen:

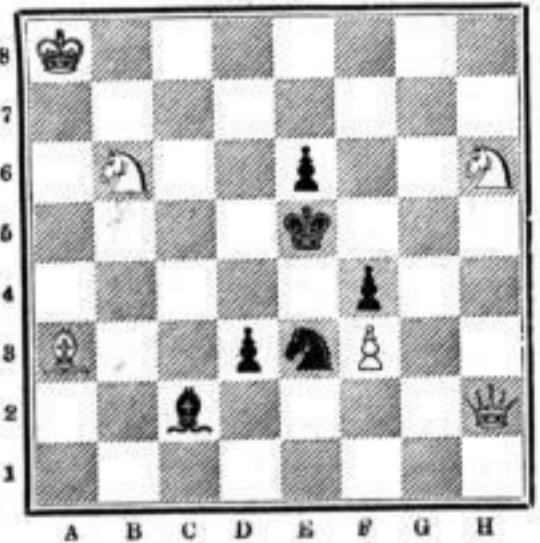
Nr. 160. 1) Dd5—b1 etc.
 Nr. 161. 1) Sh3—g5 etc.

Wichtige Lösungen:

Nr. 148. Von G. Brandt in Dudenhuden. Grüniger in Großmüvern.
 Nr. 149. Von G. Brandt, Dudenhuden.
 Nr. 150. Von G. L. R. in F. Lehrer
 Nr. 151. Von G. L. R. in F. Lehrer
 F. Schäfer in Essen-Ruhr.
 Nr. 152. Von G. L. R. in F. D. Speth
 in Mühlborn. J. Weigelt in Samter.

Problem Nr. 162.

Von Dr. B. Tuzar. Besedy Libu 1893.
 Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Verwandlungsrätsels: Suppe, Suppe.
 Des Bilderrätsels: Prob's, und danach lob's!

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad.

Verantwortliche Schriftleitung von Carl Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.